

## **Predigt**

9. September 2022

Berlin

Patrochialkirche

### **Bischof Dr. Christian Stäblein**

Wir grüßen einander. Wir freuen uns, dass Sie da sind. 25 Jahre nach Ihren Ordinationen. Ich bin gespannt zu hören, wie das war vor 25 Jahren – wie viele Ordinationen wo durch wen.

Ein Vierteljahrhundert – gefühlt auch eine Ewigkeit her: Vor der Pandemie, sowieso. Vor dem 11. September. Im letzten Jahrtausend, in den fröhlichen 90ern. Aber 97 – das war doch auch die Zeit der radikalen Einschnitte in der Landeskirche, oder? Keine Stellen. Sie sind hier. Man wühlt für einen Moment im Gedächtnis. Tony Blair wird gewählt und löst John Major ab – die Briten, die Queen war da aber auch schon fast 50 Jahre Königin, auch vor 25 Jahren schon. Der Bundespräsident Herzog hält in Berlin eine Rede, die als Ruck-Rede in die Geschichte eingeht. Durch Deutschland muss ein Ruck gehen – ja, denke ich, Richtung Klimakrise und Bewahrung der Schöpfung. – 1997. Gunter Demnig verlegt in St. Georgen bei Salzburg den ersten von inzwischen 20 000 Stolpersteinen. In Kassel findet die 10. Dokumenta statt – ganz ohne Skandal. Dortmund gewinnt die Champions-League – in München, und Schalke wird UEFA-Pokalsieger. Jan Ullrich gewinnt die Tour de France – wie gewonnen, so zerronnen. 1997 ist das erste große Oderhochwasser, in der Ziltendorfer Niederung müssen Ortsteile evakuiert werden. Wir würden heute anders auf solche Ereignisse gucken.

Soweit das kurze Graben im Gedächtnis, Sie wissen mehr. In die Geschichte eintauchen heißt ja auch immer fühlen, wie sich Weltgeschehen und privates vermischen, ineinander greifen. Die Haltemarken im Privaten sind ja in der Regel erstmal andere. Ein Kind wird geboren? Ein Partner wird schwer krank? Jedenfalls: ein Dienst beginnt. Ordination, ein Ereignis mit lebenslanger Wirkung. Nach 25 Jahren schon ein gutes Stück Geschichte, eine Dekade, vermutlich mehr als einmal auch im Nachgang betrachtet. Wie

hat sich der Segen entfaltet, der Ihnen zugesprochen wurde. Wir wollen hören. Wir wollen feiern und danken. Ihnen danken für den Dienst. Das ist das erste heute: Ihnen danken. Gott danken für sein Bleiben, sein Dabei sein. Und wir wollen Gott wieder um Segen bitten, heute.

### *Fürbitten, Gebet, Segen*

Liebe Schwestern und Brüder,

als erstes möchte ich das tun, was unter Schwestern und Brüdern durchaus dazu gehört: ich bitte um Nachsicht, ja um Entschuldigung, dass ich nicht, wie sonst üblich, den Predigttext für Sonntag meiner Ansprache zu Grunde lege – das wäre, mancher, der die Predigt schon fertig hat, weiß es: das wäre der barmherzige Samariter. Ich mache das eigentlich immer sonst, dass ich den Text für Sonntag nehme, aber für heute schien es mir verlockend, diese Markuserzählung vom kommenden Sonntag zu nehmen, Schwestern und Brüder. Das sind Sie ja und das macht ja diesen Tag aus: geschwisterliche Erinnerung an Ihre Ordination vor 25 Jahren. Sie könnten das ja sonst auch alleine begehen – zu Hause eine Kerze anzünden, den Partner, die Partnerin oder Freunde zum Essen einladen oder sich einladen lassen. Nein, wir machen das in diesem Kreis der Schwestern und Brüder. Denn Sie sind nicht allein – in der Nachfolge, im Dienst, im Auftrag, im Beruf.

In der Praktischen Theologie wird dieser Umstand in den letzten Jahren mehr und mehr bedacht, früher war das ja eher abständig. Meine Mutter, immerhin eine der ersten Pfarnerinnen der Hannoverschen Landeskirche, ist noch in eine Kirche gekommen, in der es am laufenden Band hieß: Selig sind die Beene, die vorm Altar stehn alleene. Auch wenn man weiß, dass wir es mit unseren Kollegen und Kolleginnen nicht immer leicht haben – oder vielleicht besser, die mit uns -, der Gedanke der gegenseitigen Stärkung, Unterstützung, Ergänzung und das Glück des Teams setzt sich in Ihrer, in unserer und erst recht in der nächsten Generation immer mehr durch. Wir sind nicht allein – in der Nachfolge, im Dienst, im Auftrag, im Beruf. In einer Zeit abnehmender Ressourcen und größer werdender Flächen macht es immer froh, Geschwister mindestens in jener Nähe zu wissen, die einem nach einer harten Woche oder einem harten Monat das Herz wieder frei werden lässt, weil jemand zum Sprechen, Chatten oder Diskutieren der nächsten Predigt da ist.

Zu meiner Ordination, die ja nur wenige Jahre nach der Ihren war, galt schon das Wort des uns ins Amt bringenden Personalchefs auf der Ordinandenrüste: Sie als Gruppe sind entscheidend in dem, was in dieser Kirche ist und wird. Ihre Verabredungen zählen, Ihre Seelsorge untereinander trägt – nicht das Konsistorium, nicht der Bischof, Sie als Geschwister.

Dass Geschwister im Leben besonders wirkmächtig sind, das wissen wir ja aus unseren familiären Bindungen. Nichts prägt so sehr wie diese Menschen, mit denen wir am allerlängsten unser Leben teilen. Eltern gehen, Kinder verlassen uns – zurecht und zwingend –, Partner oder Partnerinnen treten in unser Leben und treten bisweilen da auch wieder raus. Geschwister sind, so sie da sind, fast von Anfang und fast bis Ende oder über unser Ende hinaus da. Geschwister sind deshalb ein ideales Objekt für jedes 10. Heft von Psychologie heute, für manchen reißerischen Spiegel- oder Zeit-Artikel und – die Bibelstelle erinnert uns daran heute – Metapher für Gemeinschaft im Namen Jesu. Das Familienbild bietet sich an, ja scheint nicht wegzukriegen, trotz aller Dekonstruktionen und berechtigten Hinweise auf eine gewisse Übergriffigkeit, die im Bild selbst liegt. In dieser Kirche, in der EKBO, in der der Zusammenhalt der Schwestern und Brüder von Barmen her dem Nationalsozialismus wie auch 40 Jahren DDR getrotzt hat, in dieser Kirche ist die Rede von den Brüdern und Schwestern besonders stark und manchmal, wenn ich auf einem Emeriti-Konvent einen älteren Bruder mit Herr anrede, dann lacht der mich aus oder weist mich scharf zurecht.

Es muss jenseits aller Dekonstruktion was haben, das Bild – gerne genommen dabei: Geschwister kann man sich nicht aussuchen, so ist das ja auch oft mit den Kolleginnen und Kollegen. Und geschwisterlich streiten ist immerhin die Einladung zu offenem, ehrlichen Streit. Unter Geschwistern ist man ehrlich und direkt, unter Freunden droht das Amigo-Verhältnis, aber – liebe Geschwister – nun droht Glatteis, denn auch die Mafia bedient sich gerne der Familienmetapher und ihrer engen Bande und zur Dekonstruktion gehört also heute unbedingt, dass das Bild von den Schwestern und Brüdern nicht beinhalten darf, dass es die Gemeinschaft ist, die sich so abgrenzt, dass interne Vergehen vertuscht und familiär geregelt werden. Hier endet dann das Bild – und Sie hören, für mich ist es offen, wie lange es tatsächlich tragfähig ist.

Niemals wäre es das – tragfähig -, wenn es nicht in der heutigen Perikope von Jesus im Grunde vollständig neu definiert – neudeutsch: „gefrahmt“ - würde: Wer Gottes Willen tut, die ist meine Schwester und der ist mein Bruder. Ein steiler Satz, der immerhin alle anthropologisch-biologischen Zusammenhänge aus dem Weg räumt. Nicht wer aus gutem christlichen Hause kommt, nicht wer zu einer bestimmten Nation oder Gruppe gehört, auch nicht, wer besonders schön von Gott reden kann – wer Gottes Willen tut. Zu den großen religionsgeschichtlichen Entwicklungen gehört die Verbindung von Gott und Gebot, theologisch sagen wir: Heiligung. Gott erfahren und wirklich werden lassen durch Gestaltgeben seiner Ermöglichung zum guten Leben.

Zum kommenden Sonntag gehört eben deshalb der barmherzige Samariter und die zentralen Sätze des Heiligkeitsgesetzes, Leviticus 19. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Wer das tut, ist Jesu Schwester oder Bruder. Das ist die tragfähige Dekonstruktion jeder falschen Familienideologie – allerdings ist das Gegenüber so schroff, dass es uns auch bisweilen Mühe macht, das ist ja schon in der biblischen Erzählung so, wenn man sich nur einen Moment vorstellt, wie sich also die vor der Tür stehende Familie Jesu gefühlt haben muss. Und das wissen Angehörige, Kinder, Partnerinnen und Partner von Pfarrerinnen und Pfarrern gut: der Dienst geht so entsetzlich oft vor, real und mental. Es sind womöglich harte Proben in den 25 Jahren gewesen, wenn es abends noch klingelt oder wieder der Sonnabend hin ist oder der Urlaub abgekürzt wurde, weil – guck mal, jetzt ist die langjährige Gemeindegemeinderätin gestorben und ich habe ihr immer versprochen, sie zu beerdigen – jaja. Der Dienst ist nicht familienfreundlich, Markus' Erzählung möge auch dazu verhelfen, das zu differenzieren. Denn: Nicht immer ist Gottes Wille dass der pastorale Dienst dem Privatleben vorgezogen wird, nein, das wäre ein Missverständnis, ein lebensfeindliches.

Und lebensfeindlich wäre es auch, dass Tun des Willens rigide und gegen jeden vorgängigen Gnadenzuspruch auszuspielen. Wir sind ja auch die Gemeinschaft derer, die wissen, dass sie Jesu Willen oft genug verfehlen. Das ist schon sehr viel, das zu wissen und zu spüren, es ist, gut reformatorisch – weil das genau ist ja der Moment der Buße, der Umkehr – es ist das der Anfang immer neuer Geschwisterlichkeit. Die Gemeinden, die Sie leiten und mitbauen, sind ja nicht Orte totaler Willensdurchsetzung Jesu – so fair, alternativ oder konziliar sie sein mögen, gut so -, aber total ist immer totalitär. Die Gemeinden sind also vor allem Geschwisterrunden ständigen Aufbruchs – und, auch

das steckt in dieser Formulierung, die Jesus gebraucht: sie sind nie abgeschlossen, sondern ziemlich offen. Nicht wer 30 Jahre zur Kerngemeinde gehört, darf dann eventuell mal was sagen, es gibt nicht die Erbhöfe der Christlichkeit, nur die offene Einladung zum Mittag – diesseits und jenseits der Mitgliedschaft. In schroffer Weise setzt Jesu Wort jede übermäßige Selbstbezüglichkeit aus.

Ach, liebe Geschwister, ich pirsche mich langsam nur an die gute Botschaft für Sie, für uns heute aus dem Evangelium heran. Sie liegt ja in etwas, was nur implizit in den biblischen Worten miterzählt wird: Jesus ist Ihr, ist unser Bruder. Das ist nicht nur Trost für Einzelkinder – die den ja vielleicht gar nicht brauchen, den Trost, - und ist auch nicht Schrecken für die mit vielen Geschwistern, die womöglich denken: noch einer oder eine, die vom Nachtschiff will – Jesus ist Ihr, ist unser Bruder. Immer schon da. Echt Streitbar. Dialogbereit. Nicht zu vertreiben, weil: Geschwister gehen nicht weg. Und wenn man sich mal lange aus dem Auge verliert, endet das doch nicht, nie. Gott ist uns zum Geschwister geworden, das befreit von allem Paternalismus in der Gemeindegemeinschaft, von allzu viel Eltern-Ichs und auch von regressivem Heititei und dauernden Kind-Ich-Zuweisungen, ständigem Kuschemilieu womöglich, nein! Gott ist uns zum Geschwister geworden, der am Ende sagt: Schwester, Bruder, ich geh für dich da durch. Du sollst leben.

Liebe Geschwister – das ist der Trost und das Glück dieses Evangeliums und es ist der Trost und das Glück Ihres, unseres Berufs: Menschen ahnen in Ihnen, in aller Unvollständigkeit, in der wir sind, ahnen in Ihnen die Schwester und den Bruder eben dieses Jesus von Nazareth. Der Ort, wo sie auch so sein können, wie sie sind, weil sie da zu dem werden, was sie sind und sein sollen: Gottes Kinder. Das ist sein Wille. Und wer den tut, ist - ja klar.

Was für ein Glück, dass Sie das nun seit 25 Jahren so leben, eben diese Schwester und dieser Bruder von diesem da sind – ich danke Ihnen als Ihr Bruder dafür von Herzen. Und, wie das so ist, wenn man so zusammen gehört, ich bitte auch um Entschuldigung, dass ich nun diesen Text genommen habe, wer weiß: vielleicht haben Sie gute, vielleicht haben Sie entsetzliche Geschwister und dann ist es beim Hören einer Predigt nicht ganz leicht, davon zu abstrahieren, ich weiß. Dann hätte ich doch lieber den barmherzigen Samariter nehmen sollen, das ist ja die fast gleiche Botschaft, aber im Bild des Nächsten. Aber wer ist nun der oder die Nächste? Tja, die Frage dürfen Sie, sofern Sie dran

sind, Sonntag auf einer Kanzel dieser Kirche wieder lösen. Heute ist es so gesehen einfach: der Nächste ist Ihr Bruder oder Ihre Schwester. Denn er, sie ist wie Du. Geliebte Gottes und Täterin Ihres Willens. Ups, jetzt habe ich alle Texte zusammen gerührt von Sonntag. Ich vertraue darauf, Sie sehen mir das geschwisterlich nach, oder? Amen.

*Markus 3,31-35: Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.*